

und der weißen Erde bemalte er die Maske, die er gemacht hatte. Aus dem Baststoff machte er ein ganzes Gewand, womit er sich den Körper bedeckte. Dieses Gewand war sehr anliegend und schmiegte sich genau den Kleidern an. Es bestand aus kleinen Dreiecken von Tuch, die weiß und schwarz gefärbt und aneinander genäht waren. Nachdem er damit zu Ende gekommen war, zeigte er es dem König. „Ah“ sagte der König, „das ist gerade, was ich brauche“. Einige Tage danach verschwand der König. Seine Frauen und Untertanen beweinten seinen Tod und fragten: „Wo ist der Nijmi?“ Da die Sonne eingeschlafen, erschien ein seltsam Ding im Dorfe, nie vorher hatte man gleiches gesehen, das war der König, mit der Maske Mashamboys bekleidet, aber niemand erkannte ihn. Er zog tanzend einher und verursachte großen Schrecken unter den Frauen und Kindern und endlich verschwand er. Er legte Maske und Gewand im Busch ab, und verbarg sie sorgfältig. Dann ging er wie gewöhnlich bekleidet in sein Dorf, wo er mit großer Freude empfangen wurde. Frauen und Kinder sprachen ihm von dem schrecklichen Gespenst, das sie am vorherigen Tage gesehen hatten. „Ich, weiß, was es war. Das war Mashambo, der uns den Goji gibt. Er kam um zu sehen, ob in dem Dorfe keine quänglichen Frauen und böse Kinder seien. Wenn er solche gefunden hätte, hätte er seine schreckliche Krankheit geschickt. So waren Frauen und Kinder sehr erschrocken, und versprachen ruhig und gehorsam zu sein.“

Auf Blatt 48 zeigen wir eine sog. Simbayeskulptur, ein Bruchstück, das sich im Berliner Völkerkundemuseum befindet. Man fand in Süd-Rhodesia eigentümliche Steinbauten, elliptische Befestigungen mit konischen Türmen versehen. Der Holländer Dappert berichtet, daß der kaiserliche Palast Simbaboe fünf Meilen westlich von Sofala läge. Der Herrscher dieses Landes, wo vor allen Dingen Goldminenbau betrieben wurde, sei Monomotapa genannt worden, was Herr der Berge oder Herr der Arbeit heiße. Die Nachrichten über dieses Land regten die Phantasie ungemein an. Man glaubte das Goldland Ophir oder Punt entdeckt zu haben. Zunächst nahm man an, daß die Befestigungen von Ägyptern, Phöniziern oder Arabern errichtet worden seien. Jetzt neigt man mehr zu der Ansicht, daß dort Bantubevölkerung gelebt habe, die, um gegen von Norden vordringende Völker und die Buschleute sich zu verteidigen, diese Befestigungen errichtet habe. Jedenfalls fand man bei diesen Ruinen zwei Schädel und einige Knochen und stellte fest, daß die Schädel Bantuschädeln glichen. In diesen Ruinen fand man neben anderen Stücken, wie Topfscherben, Schmuckgegenständen, eine Anzahl merkwürdiger Skulpturen aus Speckstein, die Geier darstellen, welche auf langen steinernen Pfählen sitzen. Die bei diesen Skulpturen gefundenen Gegenstände sollen auf keine ältere Zeit als das 14. Jahrhundert hinweisen. Gerade dieses Bildwerk, das wir an den Schluß unseres Buches stellen, zeigt mit krasser Deutlichkeit die Überfülle der Probleme, die uns bei der Untersuchung afrikanischer Kunst entgegentreten.

Vor solchen Simbabyteücken denkt man an ein gleich rätselhaftes Stück des Berliner Museums, einen alten steinernen Bildpfahl vom Groß-River. Die Tatsache, daß die Simbabytearbeit eine Steinskulptur ist, bietet keinen Einwand gegen die Annahme afrikanischen Ursprungs. Man beachte vor allem das Elentier, das am Sockel der Geierskulptur angebracht ist. Der große Vogel scheint das Elentier mit seinen Krallen zu halten und damit erklärt sich die umgekehrte Stellung des Elentiers. Eines erscheint wichtig. Wir kennen dies Elentier genau aus Buschmannmalereien; man vergleiche mit dem Steinrelief die Buschmannmalereien aus dem Moltenodistrikt, nämlich die Titelbilder der Tongueschen Publikation. Vor allem